

Hanns-Lilje-Forum 2010 „Lust und Last des Zweifelns“

24. Februar 2010, Hannover

## **Zweifel, der Bruder des Glaubens**

Dr. Christoph Dahling-Sander

Gewidmet Landesbischöfin a.D. Dr. Margot Käßmann, am Tage ihres Rücktritts.

„Glaube nur, was du siehst“ prangt mir das Plakat entgegen. Das kenne ich doch. Thomas! Der Zweifler, im Johannesevangelium, der nur glauben kann, was er sieht. Aber das Plakat wirbt nicht für die biblische Erzählung, sondern für die Fastfoodkette Subway. Zu sehen ist ein tanzendes Baguette, prall belegt mit Käse und Salat. „Frisch nach deinen Wünschen vor deinen Augen zubereitet. Eat fresh!“ Appetit soll es mir machen, Gewissheit und Sicherheit im Blick auf die Qualität soll es mir verheißen – und doch meldet sich bei mir ein gewisser Zweifel. Sind die Zutaten wirklich alle so frisch? Ist da nicht auch viel Trickserei, angefangen bei der Beleuchtung, die alles herrlich frisch erscheinen lässt? Gilt da nicht gerade gegenüber der Werbung der Vorbehalt: Glaube bloß nicht alles, was du siehst!?

In drei Abschnitten möchte ich mit Ihnen das Thema angehen; dabei beziehe ich mich auf drei biblische Personen: 1. Dem Zweifel Raum lassen (Thomas), 2. Zweifeln als Ausdruck christlicher Freiheit (Petrus) 3. Zweifel und die Bewahrung vor Verzweiflung (Jesus).

### **1. Dem Zweifel Raum lassen (Thomas)**

Nun aber direkt zum biblischen Thomas (Joh 20,24-31). Von ihm könnte der Slogan „Glaube nur, was du siehst“ ja auch kommen. Was war da los? Thomas, der Jünger Jesu, konnte es nicht glauben, dass Jesus auferstanden sein soll. Den anderen war der Auferstandene begegnet – und er war nicht dabei. „Wir haben den Herrn gesehen!“ rufen sie ihm zu. Doch Thomas zweifelt: „Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben.“ Mit anderen Worten: Er *will* ja gerne glauben, dass dieser Jesus auferstanden sei, aber er *kann* es einfach nicht. Er will ihn sehen und spüren, erst dann meint er, könne er es wirklich fassen – eben so wie

die anderen ja auch. Er ist hin- und hergerissen. So kann er die österliche Freude der anderen nicht teilen. Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Er verharrt sozusagen in der Passionszeit – ohne die Ostererfahrung. Unfassbar für ihn, was da mit Jesus, seinem Lehrer, passiert ist. Gefühlsmäßig kommt er nicht mit, mit seinem Glauben kommt er nicht mit und mit seinem Denken auch nicht.

Da erlebe ich die Last des Zweifels geradezu mit! Was hat Bestand von alledem, was mir bisher wertvoll geworden ist – was mir Zukunft und Zuversicht gestiftet hat?

Acht Tage später waren die Jünger wieder zusammen, Thomas auch. Er ist dabei. Er will nicht von denen lassen, die den Auferstandenen schon gesehen haben. Er kann sich nicht von ihnen lösen.

Mich beeindruckt, dass er dabei bleibt. Wie gut ich das nachvollziehen kann: Was mir zum Wichtigsten in meinem Leben geworden ist, kann ich nicht einfach fallen lassen! Da rumort es in mir. Da will ich dranbleiben! Da will ich weiterkommen, da kommt auch so etwas wie eine Lust in mir auf. Bei allem Zweifel die Lust, endlich verstehen und glauben zu können.

Wie geht es im Evangelium von Johannes weiter? Die Jünger sind wieder alle bei einander. Und Johannes berichtet: „Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch!“ Kein Wort darüber, wie er in den Raum gekommen ist. Aber das klare Erkennungszeichen: der Friedensgruß „Friede sei mit euch.“ Und dann geht er gleich auf Thomas zu, fordert ihn auf, ihm die Hände zu reichen und ihn zu spüren. Kein Wort darüber, was Thomas spürt, kalte oder warme Hände. Ob er zittert vor Aufregung oder nicht, nichts davon. Nur die Aufforderung Jesu folgt: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“

Direkter kann er den Zweifelnden wohl nicht ansprechen. Ich spüre da eine enorme Anspannung: Was würde ich bloß machen!

Und was antwortet Thomas? „Mein Herr und mein Gott!“

Durchatmen. Große Worte, sehr große Worte. Ich merke, wie da im tiefsten Inneren etwas passiert ist, sich etwas gelöst hat.

Jesus, so berichtet Johannes, geht noch weiter: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du.“ Und dann die Zuspitzung: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Ich merke, wie hier mein menschliches Denken und Fühlen auf den Kopf gestellt wird. Dieser Jesus verheißt mir Gutes und Wohlbefinden, wenn ich glaube, obwohl ich nicht sehe. Mit anderen Worten sagt er: „Du hast mich gesucht. Bei allem Zweifel warst Du beharrlich, hast festgehalten, du wolltest mir immerhin vertrauen!“ Mehr noch sagt er dem Suchenden auf den Kopf zu: „Du kannst mir vertrauen – so oder so

– das traue ich Dir zu! Ich begleite Dich in deiner Suchbewegung und in deiner Vorsicht. Ich lasse gerade Dich nicht allein!“

## **2. Zweifeln als Ausdruck christlicher Freiheit (Petrus)**

Mich überrascht, dass Zweifel so wenig in der Kirche und Theologie ernst genommen und bedacht wird. Umso mehr freue ich mich, dass das Hanns-Lilje-Forum sich dieses Themas annimmt. In dem großen evangelisch geprägten Fachlexikon „Religion in Geschichte und Gegenwart“ findet sich gerade mal eine Spalte zum Thema – und das ohne biblischen Bezug. Bei anderen Lexika sieht es schon anders aus. Wirkt hier mittelalterliches, voraufklärerisches Denken nach? Damals galt Zweifel als ein Übel. Erst mit der Aufklärung wurde der Zweifel zunehmend wertgeschätzt – allerdings maßgeblich in der Philosophie. Dort bezogen sich die Denker auf die Antike und entdeckten die Skepsis neu. Lust und Last des Zweifels führten zu Erkenntnisfortschritt: Die Einsicht breitete sich aus: Zweifel, beharrliches Fragen und Hinterfragen bringt das Denken und Leben voran.

Auch bei der Interpretation biblischer Texte fand diese Einsicht Eingang in die wissenschaftliche Auseinandersetzung – bis hin zur Ausformung der historisch-kritischen Methode. Mit ihr wird analysiert und geprüft, welche Begriffe aus welchen Traditionen kommen und wie sie überliefert worden sind. Aussagen der Bibel werden zu Recht hinterfragt, etwa dass der Hase ein Wiederkäuer sei (3. Mose 11,6; 5. Mose 14,7). Mehr noch: Ganze Traditionen der Bibel werden hinterfragt, etwa die Überlieferungen zum sogenannten „Heiligen Krieg“. Doch darüber entbrannten kräftige Debatten zur Deutung und Bedeutung der Bibel, die bis heute geführt werden. Ich bin überzeugt, dass wissenschaftliche Analysen weiterführen und die Erkenntnis vorantreiben, dass eben nicht alles wortwörtlich zu nehmen ist. Zugleich ist auch einzuräumen, die historisch-kritische Methode selbst kritisch zu betrachten. Zum Beispiel im Blick auf eine sozialgeschichtliche, Gender bewusste und eine ganzheitliche Deutung der Bibel ist die historisch-kritische Methode sicherlich zu ergänzen.

Doch entscheidend ist für mich, was der jüdische Philosoph Pinchas Lapide (1922-1997) einmal treffend gesagt hat: "Man kann das Wort Gottes (wort)wörtlich nehmen oder man kann das Wort Gottes ernst nehmen – beides zusammen geht nicht."

So erhält Gottes Wort Gewicht, ich halte es für wichtig und nehme es ernst! Trotz aller Fragen und aller Zweifel räume ich Gottes Wort tragenden Raum ein. Dabei verlangt Gottes Wort nach einer Deutung. Die biblischen Aussagen, die Bilder und Erzählungen wollen verstanden werden. Schon Anselm von Canterbury (1033-1109) formulierte ganz treffend: „Glaube fragt nach Verstehen“, „Glaube sucht nach

Einsicht“ (fides quaerens intellectum). Und ich ergänze: Verstehen und Einsicht schließen Zweifel gerade nicht aus. Indem wir uns mit den biblischen Texten und Bildern wirklich auseinandersetzen, sie und die in ihnen gründenden Traditionen hinterfragen, nehmen wir die biblische Überlieferung erst ernst und geben ihr Gewicht. Als lebendiges Wort will das Wort Gottes uns ansprechen, will es wirken und immer lebendig sein. Das ist ein Grundpfeiler unseres evangelischen Glaubens!

Es geht nicht um Welterklärung, sondern um Weltdeutung. Gerade wenn Ansichten und Positionen sich verfestigen, hilft diese offene fragende Haltung weiter. Der fragende Zweifel dient dann der Vorsicht, sich nicht verbrämen zu lassen. Besonders deutlich wird dies, wenn es um fundamentalistische Positionen geht, sei es in der Politik oder in der Religion. Nichts erscheint Vertretern fundamentalistischer Positionen gefährlicher als beharrlicher Zweifel. Das gilt für Christen ebenso wie für Juden und Muslime.

Fundamentalismus und besonders religiösen Fundamentalismus sehe ich bei Christen, Juden und Muslimen dort,<sup>1</sup> wo (1.) Religion zu einer Fluchtburg wird, in der sich „die Guten“ gegenüber „den Bösen“ absondern. Sie ziehen sich zurück auf die ach so guten alten Zeiten und idealisieren ohne Ende. (2.) Religion gebiert sich dort als ein Protest gegen alles, was nicht die eigene Position vertritt; Protest insbesondere gegenüber allem, was die eigene Weltsicht und Werteordnung infrage stellt. Da ist kein Raum für Zweifel. Mit diesem Fundamentalismus geht (3.) ein Sendungsbewusstsein einher, das nach Macht und politischer Durchsetzung ohne Verluste strebt. Ob Menschen dabei auf der Strecke bleiben, ist nicht relevant, weil es ja um die Durchsetzung des vermeintlichen Guten geht. (4.) Untermauert wird dies durch eine Schriftauslegung, die alles wortwörtlich nimmt. Dass Gottes Wort in Menschen Wort festgehalten wurde, interessiert da nicht. Widersprüche in der hebräischen Schrift, in der Bibel, im Koran werden ausgeblendet. Dass dies zu einem starren Dogmatismus und Traditionalismus führt, legt sich nahe. (5.) Im Effekt zeigt sich eine Moral, die bei Christen, Juden und Muslimen insbesondere auf Kosten der Frauen geht. Umso erstaunlicher ist bei alledem (6.) der enorme Einsatz moderner Technik und Medien, die der Verbreitung der eigenen Ansichten dienen sollen.

Hier sind Zweifel angebracht, weil gerade sie dem Leben dienen. Beharrliches Hinterfragen, Abweisen und Argumentieren macht hier den Zweifel aus. So sehr dabei auch der eigene Glaube infrage gestellt wird, so sehr ist hier Zweifel notwendig, um wirkliche Not zu wenden. Zweifel erweist sich hier als ein Akt christlicher Freiheit, die den Mitmenschen dient.

---

<sup>1</sup> Vgl. z.B. Klaus Kienzler: Der religiöse Fundamentalismus. Christentum – Judentum – Islam, München 2002.

Im Politischen und Wirtschaftlichen sind Analogien zu erkennen. Wenn zum Beispiel im Namen der Freiheit Kriege geführt werden, die sich alles andere als befreiend erweisen. Oder wenn zum Beispiel im Namen des Liberalismus wirtschaftliche Interessen durchgesetzt werden sollen, die nicht mehr dem Wohl eines Volkes, sondern nur noch kleinen Interessengruppen dienen. Hier sind aus meiner Sicht Zweifel angebracht, um den Zusammenhang von Freiheit und Dienst am Gemeinwohl wieder in den Blick zu nehmen. Zweifel hat aus christlicher Sicht also immer auch eine Bedeutung für die Grundorientierung und das Zusammenleben der Menschen. Welt- und Lebensdeutung werden durch Zweifel geradezu angetrieben. Zahlreiche Beispiele aus der Tradition der Prophetenberufung und der prophetischen Kritik an Politik und Wirtschaft könnte ich hier anführen.

Die Bibel überliefert alles andere als fundamentalistisches Denken und Handeln. Ich erinnere nur an die Erzählung vom sinkenden Petrus (Mt 14,27-33). Matthäus berichtet, dass die Jünger erschrecken. Sie sitzen nachts im Boot. Da kommt ihnen Jesus entgegen, gehend auf dem See. Jesus redet mit den Jüngern, will sie beruhigen. Doch Petrus zweifelt. Er wird auf eigenes Verlangen hin von Jesus aufgefordert über den See zu gehen, ihm entgegen. Petrus will wissen, welche Macht dieser Jesus hat. Doch als Petrus die ersten Schritte tut, sinkt er und ruft, „Herr, hilf mir.“ Da reicht Jesus ihm die Hand und sagt nur „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“

Das enorme ist für mich an dieser Haltung Jesu Christi, dass er den Zweifel seiner Jünger zulässt, ihm sogar Raum gibt. Ganz vergleichbar zur Erzählung über den Thomas räumt er Ungewissheit und Vorsicht, Suchen und Hinterfragen ein. Da treten gerade keine Glaubenshelden auf. Der Zweifel, von dem hier die Rede ist, ist alles andere als religiöser Fundamentalismus. Da wird nichts idealisiert. Da wird die harte (manchmal auch kalt-nasse) Realität gezeigt. Eben wie es um uns Menschen und unsere Freiheit steht. Nein, Fundamentalismus ist gewiss kein Bruder des Glaubens – wohl aber das Zweifeln.

### **3. Zweifel und die Bewahrung vor Verzweiflung (Jesus)**

Gott glauben ist ein Wagnis; besser als an Petrus ist das wohl nicht zu erkennen. Glauben ist ein Wagnis, gerade dann, wenn die eigene Erfahrung nicht mit dem übereinstimmt, was ich von Gott erwarte und mir wünsche aufgrund seiner Verheißung. Gerade Menschen, die Krankheit oder soziale Ausgrenzung erlebt haben, machen oft diese Differenzenerfahrung. Sie kann quälende Zweifel hervorrufen. Lässt Gott auch diese Zweifel zu, lässt er ihnen Raum? Ich bin davon überzeugt, dass er sie zulässt. Und ich vertraue darauf: Zweifel bewahrt vor zerstörerischer

Verzweiflung. Mehr noch: Gott selbst bewahrt die Zweifelnden vor zerstörerischer Verzweiflung.

Zweifel, so ist meine Auffassung, ist in der Tat der Bruder des Glaubens. Er gehört zum Glauben dazu, keineswegs zwingend, aber doch in besonderen Grenzerfahrungen immer wieder. Das ist nicht unumstritten.

Martin Luther zum Beispiel sah den Zweifel als Gegenteil des Glaubens an. Zweifel hat er vielfach mit Unglauben gleichgesetzt. Wesentlich ist für ihn, dass allein der Glaubende gerechtfertigt wird. Allein durch Glauben widerfährt dem Menschen Heil. Zweifel als Suchen und Infragestellen widerspricht, so Luther, dem Glauben, der aus Gewissheit lebt. Luther sah natürlich, dass auch die Glaubenden Differenzenerfahrungen machen und sich in der Bibel Widersprüche auf tun. Doch ist für ihn unumstößlich, dass eine innere Klarheit des Glaubens und eine innere Klarheit der Schrift die Menschen leiten. Deshalb sollen die Menschen ihren Blick auf den offenbaren Jesus Christus richten. Die damit verbundene Gewissheit kann für Luther nicht mit Zweifel einhergehen. Denn der Glaube ist der menschlichen Verfügung entzogen. Glaube im Sinne von Gewissheit und Zweifel stehen für ihn im ständigen Kampf. Daraus resultiert für ihn das, was er als Anfechtung des Glaubens beschreibt.

Der Theologe Paul Tillich setzt in der Mitte des 20. Jh. einen anderen Akzent. Ich sehe es so, dass für ihn Anfechtung und Zweifel auf einer Linie liegen. Er räumt dem Zweifel des Menschen gegenüber sich selbst und gegenüber Gott eine Bedeutung ein, die ganz zu seinem Wesen gehört. „Die Situation des essentiellen Zweifels gehört zur Größe des Menschen selbst.“<sup>2</sup> Denn sowohl Zweifel als auch Glauben entstehen aus der Frage nach Gott, „nach dem Unbedingten“. Der Zweifel kippt allerdings um zur tödlichen Verzweiflung, wenn der Mensch genau dieser Verzweiflung zu entgehen versucht. „Er versucht es, indem er eine endliche Sicherheit oder Gewissheit verabsolutiert.“<sup>3</sup> Deshalb widersprechen sich für Tillich Glaube und Zweifel wesensmäßig gerade nicht.

Für mich wird hier deutlich, dass erst derjenige Mensch Anfechtungen und Zweifel durchsteht, der eine Ahnung von Gott hat, der schon von Gottes Wort ergriffen ist. Und weil Gottes Zusage allen Menschen gilt, sind Glaube und Zweifel für alle Menschen untrennbar. Gewissheit bleibt immer dem Zweifel ausgesetzt. Umfassen Glaube und Zweifel dann das Verständnis Gottes, der eigenen Person und der Welt, dann wird mit Tillich und den Erfahrungen des 20. Jh. der Gedanke klar, dass Absolutsetzungen und Fundamentalismus der eigentliche Widersacher des Glaubens und des Zweifelns sind.

---

<sup>2</sup> P. Tillich, Systematische Theologie Bd. II, Berlin <sup>8</sup>1987, S. 82.

<sup>3</sup> P. Tillich, a.a.O., 83.

Wie zentral der Gedanke des existentiellen Zweifels in der biblischen Überlieferung ist, möchte ich nach Thomas und Petrus an einem Dritten verdeutlichen, an Jesus.

Bei Thomas und Petrus hatte ich hervorgehoben, wie Jesus ihrem Zweifel Raum lässt und sie gerade deshalb ihn als ihren Retter erkennen. Bei Jesus beeindruckt mich, dass er darüber hinaus selbst zutiefst zweifelt. „Warum hast du mich verlassen“ (Mt 27,46) klagt er am Kreuz und richtet sich so an seinen Gott. Auch da also die Klage und dieser Zweifel – getragen von dem Willen, zu glauben und nicht im Bodenlosen zu verzweifeln. Und genau deshalb auch der Ruf, die Bewegung wie im Psalm 22: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.*“ Die subjektive Erfahrung der tiefsten Gottesferne und die Sehnsucht nach der rettenden Gegenwart des Vaters bei dem, der sich als Sohn Gottes erwiesen hat – das lässt mich immer wieder innehalten. Selbst der! Und: Gerade der, der dem römischen System der Sicherheit geopfert werden soll. Getragen aus der Verbindung von Glauben und Zweifel ist dieser Ruf nicht das letzte Wort. Vielmehr bewahrt Gott hier an äußerster Stelle den einen und die Zweifelnden um ihn herum vor der tödlichen Verzweiflung. Der Tod hat nicht das letzte Wort. Gottes Zuspruch trägt weiter.

Und so bin ich davon überzeugt und schließe mit diesem doppelten Gedanken: Gerade Zweifel als Bruder des Glaubens bewahrt vor Verzweiflung. Denn in der Krise bringt dieser Zweifel die Aufrichtigkeit des Glaubens zum Ausdruck.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.